

Sportliches Bewegen zwischen Krisen des Handelns und ästhetischer Erfahrung – ein Beitrag zu einer sportpädagogischen Gegenstandsbestimmung

Zusammenfassung

Im Unterschied zu der für die Sportdidaktik typischen Verortung der Gegenstandsfrage als didaktische Frage nach dem Gegenstand des Sportunterrichts, werden in diesem Beitrag die darüber hinausgehenden und zugleich grundlegendere Fragen erörtert, was in den Vollzügen des sportlichen Bewegens zum Gegenstand gemacht wird, welches die prozessualen Formungsprinzipien sportlichen Handelns und welches seine immanenten Erfahrungspotenziale sind. Aus anthropologisch-bewegungstheoretischer und ästhetiktheoretischer Perspektive wird deutlich, dass die prinzipiell und strukturell angelegte Ungesicherheit menschlichen Handelns im sportlichen Handeln als Krise der Handlungskontrolle unter der Perspektive des werthaften, ästhetischen Erlebens seines Vollzugs kultiviert wird. Diese Momente der Ungewissheit des Handelns sind strukturelle Bedingung dafür, sportliche Bewegungspraktiken in ihrer individuellen und soziokulturellen Verankerung im Tun reflexiv werden zu lassen, die in der ästhetischen Dimension von Bildung bedeutsam ist.

Schlüsselbegriffe

Sportpädagogische Gegenstandsbestimmung als Handlungsstrukturanalyse, Krise des Handelns in ästhetiktheoretischer Sicht, ästhetische Erfahrung als leibliche Dimension von Bildung

Abstract

The question of the object of research in didactics in sports is mostly discussed as a question of contents and themes of education in school sports. In contrast, the present article will discuss central issues which go beyond that and which are considering basic questions the object in the process of action, its forming principles and its intrinsic experience potentials. From the perspectives of anthropology of action and aesthetic theory it becomes clear, that it

is a structural uncertainty of human acting, which is cultivated in sports as a crisis of action control under the perspective of valid aesthetic experience. These moments of uncertainty are necessary and structural conditions to reflect sports activities in action itself as an aesthetic dimension of education.

Key words

Object of research in sports pedagogy, forming principles of action process, crisis of action control, movement as aesthetic experience and dimension of education

1 Problemstellung

In der allgemeinen Didaktik wie auch in den Fachdidaktiken wird in letzter Zeit eine Debatte um die Fachlichkeit jeweiliger Gegenstände und die Perspektiven fachlicher Bildung forciert (z.B. Bayrhuber u.a., 2017), die auch in der Sportdidaktik Bedeutung gewinnen dürfte. Dies, zumal ja die Bestimmung des fachlichen Gegenstandes in der Sportpädagogik seit jeher und auch heute noch ein besonderes Problem darstellt (Dietrich & Landau, 1990; Laging, 2009; Prohl, 2006), mit dem sich zahlreiche Tagungen und Publikationen beschäftigt haben. Typisch für diese Auseinandersetzung ist, dass die Gegenstandsfrage meist unmittelbar auf einer unterrichts-didaktischen Ebene als Frage nach dem Gegenstand des Sportunterrichts diskutiert wurde. Dies war dann die Frage danach, wie die gegebenen Inhalte von Sportarten oder Bewegungsfeldern in der Eigenweltlichkeit des Sportunterrichts zu arrangieren seien und welche Reflexionsprozesse an deren Realisierung anzuschließen seien (Schierz, 1993; Scherler, 2000). Die Inhalte selbst werden dabei als selbstverständliche Gegebenheiten erachtet und in ihrer strukturellen Charakteristik nicht weiter aufgeschlüsselt. Sie dienen eher als ein Medium, an dem sich „extrafunktionale Komponenten“ (Tenorth, 2011, S. 33) eines jeweiligen Bildungsanspruchs festmachen lassen, die dem Aufbau von wissensbasierten Kompetenzen oder der Auseinandersetzung mit deskriptiv-normativ entwickelten pädagogischen Zielperspektiven dienen sollen (z. B. Neumann & Balz, 2004; Gogoll, 2013). Oder es werden, wie im Konzept der reflexiven Handlungsfähigkeit (Schierz & Thiele, 2013), die soziokulturellen Verflechtungen des Sports in seinen jeweiligen Aufführungen zum Gegenstand des Unterrichts gemacht und strukturtheoretisch analysiert. Die grundsätzlichere sportpädagogische Frage danach, was in den Vollzügen des sportlichen Bewegens zum Gegenstand gemacht wird, welche Erfahrungspotenziale

es in sich trägt und in welcher Weise dadurch das Bewegen selbst zum Modus von Bildungsprozessen werden kann, bleibt in diesen Perspektiven auf den Gegenstand weitgehend ausgeklammert.

Entgegen dieser Verortung haben wir bereits in früheren Beiträgen die Gegenstandsfrage von der didaktischen Inhaltsfrage unterschieden und sie auf einer grundlegenden Ebene als Frage nach den prozessualen Formungsprinzipien sportlichen Handelns und seiner immanenten Erfahrungspotenziale gestellt. Erst durch die Klärung der Spezifik derartiger Formungsprinzipien und Erfahrungspotenziale kann in pädagogischen Kontexten eine bildungsrelevante Reflexion von sportlichen Bewegungspraktiken sowie von Körperlichkeit und Bewegung in ihrer individuellen und soziokulturellen Verankerung ermöglicht werden (Scherer, 2009; Scherer & Bietz, 2013). Den Prozessen zur Herausbildung einer reflexiven Handlungsfähigkeit etwa würden diese Erfahrungspotenziale eine gehaltvoll fundierende Grundlage bieten.

Unter der Perspektive der reflexiven Gestaltung der Eigenweltlichkeit des sportlichen Bewegens in pädagogischen Rahmungen wollen wir in dem vorliegenden Beitrag die Besonderheiten der konstitutiven Strukturen des sportlichen Bewegens und seine spezifischen Erfahrungspotenziale im Sinne einer grundlegenden sportpädagogischen Gegenstandsbestimmung untersuchen. Wir orientieren uns dabei an einer Reihe von Beiträgen, die sportliches Handeln dem Oeuvre des Ästhetischen zuordnen (z.B. Bietz, 2005; 2015; Franke 2003; 2005; 2008; 2015; Scherer, 2009; Scherer & Bietz, 2013; Tenorth, 2008). Insbesondere Franke arbeitet unter bildungstheoretischer Perspektive grundlegende und dem leiblichen Vollzug inhärente reflexive Momente ästhetischer Erfahrung heraus, die in ihrem Kern in der spezifisch-ästhetischen Formung der Mensch-Welt-Bezüge liegen. Bietz (2015) schließt daran an und weist sportliches Bewegen als Dimension kategorialer Bildung i.S. Klafkis aus, in der Bewegung nicht als Medium von Bildungsprozessen, sondern als kategorial-typischer Modus der Realisierung ästhetischer Bildung im Sport gesehen wird. Im sportdidaktischen Diskurs greift auch Laging (2016) den Aspekt des Ästhetischen auf. In Anschluss an die genannten Arbeiten und dem Leitgedanken folgend, dass ästhetische Erfahrungen nur im sinnstiftenden sinnlichen Vollzug und in der Reflexion darüber gemacht werden könnten und dies Kernauftrag des Sportunterrichts sei, fordert er Bewegungsaufgaben, die auf „ästhetische

Aktivierung zielen“ (S. 255) und als Gegenstück zur kognitiven Aktivierung in kognitiven Fächern zu verstehen sind.

Die genannten Beiträge begründen mit der Zuordnung sportlichen Handelns zum Bereich ästhetischer Erfahrung Bildungspotenziale sinnlich-reflexiver Erfahrung, ohne sich jedoch dem dabei vorausgesetzten Kern sportlichen Handelns als ästhetischer Form ausführlicher zu widmen. Der vorliegende Beitrag möchte diesen Kern genauer beleuchten und die strukturelle Spezifik sportlichen Handelns als ästhetische Form herausarbeiten. Hierzu ist zunächst zu begründen, warum sportliches Handeln dem Bereich ästhetischer Erfahrung zuzuordnen ist (Kap. 2). Dem schließt sich eine Analyse spezifischer Strukturen und Erfahrungsgehalte dieser ästhetischen Form an (Kap. 3 und 4), bevor in Anlehnung und Erweiterung der oben genannten Ansätze die Bildungsfrage erneut aufgegriffen wird. Insgesamt möchten wir verdeutlichen, dass es gerade strukturimmanente Grenzen intentionalen Handelns im Sinne rational-reflexiver Verfügbarkeit sind, auf denen inhärente reflexive Momente ästhetischer Erfahrung gründen und die damit bewegungsspezifische ästhetische Erfahrungsräume eröffnen. Nur unter dieser Bedingung können diese Gegenstand nachgeordneter Reflexionsebenen werden.

2 Sportliches Handeln: Wertrationales Handeln in ästhetischer Einstellung

Wir möchten im Folgenden bevorzugt Formen sportlicher Betätigung in Betracht ziehen, die primär um ihrer selbst willen ausgeübt werden. In Abgrenzung von zweckrationalem Handeln spricht Max Weber (1984) diesbezüglich von wertrationalem Handeln und Seel (2003) bezeichnet sie als vollzugsorientierte Aktivitäten. Deren

...primären Zwecke liegen im Vollzug des Handelns selbst, wie viele zweckhafte Verrichtungen innerhalb dieses Rahmens auch nötig sein und wie viele über diese Rahmen hinausreichende Zwecke mit ihm auch verbunden sein mögen (Seel, 2003, S. 216).

Damit deutet Seel an, dass die Binnenstrukturen solcher Aktivitäten ihrerseits zweckrational strukturiert sein können oder gar sein müssen, wollen sie ihre Werterträge erbringen. Sie dürfen auch durchaus mit anderen Zwecken verknüpft sein, z.B. mit gesundheitlichen, solange sie in ihrem Sinnkern selbstzweckhafte Handlungen bleiben. Diese Eingrenzung mag genügen, um eine erste Näherung an die Kategorie

des Ästhetischen zu versuchen, die sich letztlich an die Begriffe des „interesselosen Wohlgefallens“ und der „Zweckmäßigkeit ohne Zweck“ als Grundlagen ästhetischer Urteile in Kants Kritik der Urteilskraft (Kant, 1790) anschließt. Dort wird die anschauende Zuwendung zu einem Gegenstand, die frei ist von praktischen Zwecken und instrumentellen Zwängen, als ästhetische Einstellung bezeichnet, in der es um das prozessuale Erscheinen des Gegenstands geht. Mag diese Form der anschauenden Zuwendung für den Zuschauer von Sportereignissen nachvollziehbar sein, so offenbart sie sich für die Position des Akteurs nicht auf den ersten Blick, da seine Rolle ja keine anschauende, sondern eine produzierende ist. Letztlich aber geht es bei einer Produktion unproduktiver Handlungen, die primär keinen anderen Zweck verfolgen als vollzogen zu werden, auch beim Akteur um etwas Anschauendes, nämlich um das Erleben des Vollzugs und seiner unmittelbaren Resultate. Individuelle wie kollektive, kooperierende wie konkurrierende Akteure handeln letztlich um des sinnlichen Erlebens ihres eigenen Handelns willen und sind damit in eine vergleichbare ästhetische Einstellung eingebunden wie Zuschauer (Levingson, 2013). Ebenso wenig wie es beim Musizieren um die tonerzeugenden Bewegungen geht, sondern um das sinnliche Erleben der damit produzierten Musik, steht beim sportlichen Handeln der motorische Prozess im Vordergrund, sondern das durch die motorische Produktion ermöglichte Erleben des resultierenden Geschehens. Insofern kann sportliches Handeln als spezifische Form ästhetischer Anschauung bezeichnet werden. Eine weitere Gemeinsamkeit mit der Musik kann darin gesehen werden, dass Wirken und Werk in eins fallen und darin eine besondere Form ästhetischer Präsenz begründet ist, die wir weiter unten noch einmal aufgreifen werden. Im Unterschied zur Musik ist jedoch beim sportlichen Handeln der agierende Mensch selbst das Instrument, das er spielt (Gerhardt, 1995), was Gerhardt mit dem Begriff einer „elementaren Ästhetik“ (1995, S. 129) belegt. Die „Sinnhaftigkeit der Sinnlosigkeit“ (Franke, 2001, S. 16) und Kants „Zweckmäßigkeit ohne Zweck“ sind letztlich in diesen selbstreferenziellen Strukturen zu finden. Sportliche Bewegungspraktiken haben sich als ästhetische Formen gleichsam selbst zum Thema und umfassen „... alle Bereiche einer Wahrnehmung, die sich um ihrer selbst willen der sinnlichen, affektiven und imaginativen Prägnanz ihrer Gegenstände widmet“ (Seel, 2007, S. 123).

In erster Näherung können wir also festhalten, dass eine Zuordnung sportlichen Handelns zum ästhetischen Œuvre in einer ästhetischen Einstellung des Handelns

begründet ist, die sich in Form bewegungskultureller Strukturen objektiviert und damit spezifische ästhetische Erfahrungsräume zu eröffnen vermag. Ästhetische Einstellung kennzeichnet somit zugleich das wesentliche objektive Merkmal des Handelns in solchen Kultursegmenten als auch die subjektive Voraussetzung des Sich-Einlassens auf deren Erfahrungspotenziale. Individuelles Handeln erfolgt im Rahmen kulturell sedimentierter ästhetischer Einstellung und bringt diese zum Ausdruck. Besondere und intrinsisch begründete, nicht durch extrinsische Zweckerfüllungen veranlasste, Werterträge sportlich-wertrationalen Handelns lassen sich zunächst in spezifischen „Tätigkeitsanreizen“ (Rheinberg & Vollmeyer, 2012) finden. Solche können zum einen im, sich im Sport in vielfältiger Weise eröffnenden, sinnlichen Erleben des Bewegens selbst liegen und dabei von reiner Funktionslust (Bühler, 1965) über multisensorische Sensationen im Rahmen außeralltäglicher Bewegungszustände bis hin zu kontemplativem Genuss beim Sich-Einlassens auf pathische Momente des Bewegens reichen. Solche Tätigkeitsanreize und Erfahrungsmöglichkeiten sind angetrieben von einem Modus des Handelns, der im Rahmen der vorausgesetzten ästhetischen Einstellung beim sportlichen Handeln eine besondere Zuspitzung erfährt, es als krisenhaftes Handeln ausweist und es damit von anderen ästhetischen Genres unterscheidet. Grundlegend ist eine Ambivalenz des Handelns, die im Kern darin besteht, intentional handelnd einen Zustand auszulösen, der zugleich strukturell eben diese intentionale Kontrolle des sportlichen Geschehens (im Modus des Handelns) tendenziell außer Kraft setzt. Diese Krise des Handelns eröffnet auf der Ebene des Geschehens Phänomene von Emergenz, die als solche prägnant erlebt werden können und die sie vom erlebten Alltagshandeln deutlich abheben. Dabei werden die Muster eingeschränkter Handlungskontrolle durch zwei Pole markiert: Auf der einen Seite der Skala steht eine zwangsläufige Ungesicherheit des Handelns trotz intendierter Handlungskontrolle, auf der anderen Seite der Skala steht das bewusste Loslassen zielrationaler Kontrolle bei eher kontemplativem Genießen von Bewegungszuständen.

3 Sportliches Bewegen: Krisen des Handelns als Öffnung ästhetischer Räume

Zunächst ist hier ein Muster wertmäßiger Aufladung des Handelns in den Blick zu nehmen, das wir als Kultivierung von Unsicherheit bezeichnen möchten (s. auch

Bietz, 2010; 2011; Scherer, 2015). Eine anthropologisch begründete generelle Unsicherheit menschlicher Weltbezüge ist in deren Offenheit gegeben und durch die Notwendigkeit, sie im Modus des Handelns aktiv zu gestalten. Wie insbesondere Tenbruk (1978) herausarbeitet, wird die dem Handlungsmodus mangels genetisch fixierter Verhaltensschemata per se innewohnende Unsicherheit dadurch verstärkt, dass erfolgssichere Handlungsschemata durch Steigerung von Ansprüchen und Erwartungen immer wieder unter Modifikationsdruck geraten und deren Erfolgssicherheit damit perturbiert wird. Dabei verschiebt sich der Aufmerksamkeitsfokus weg von erfolgssicheren Handlungsrouninen, -zonen und -segmenten hin zu unsicheren und ergebnisoffenen. Dies geht mit der Folge einer erhöhten Beanspruchung der energetischen, kognitiven und emotionalen Handlungsführung einher, was im Erfolgs- bzw. Misserfolgssfälle in entsprechend starken emotionalen Bewertungen zum Ausdruck kommen kann. Routinehandlungen bzw. routinisierte Handlungssegmente dagegen unterliegen intrinsischen Gratifikationsverlusten durch Minderung ihrer emotionalen Besetzung. Die daraus resultierenden gegenläufigen Entwicklungsrichtungen von erfolgssicherem Handeln und intrinsischer Gratifikation beschreibt Tenbruk folgendermaßen:

Die Erhöhung der Sicherheit bewirkt einen Aufmerksamkeits- und Spannungsabfall, und die in die Gewohnheit überstellte, weil risiko- und überraschungslos beherrschte Handlung wirkt dann monoton. Die Ausführung entbehrt des Reizes, mehr noch, der Ertrag der Handlung wird subjektiv im Maße der Sicherheit entwertet ... Die unter Unsicherheit erreichten Erfolge, das unvorhergesehene und überraschende oder jedenfalls nicht sichere Glück bieten uns die mindestens lebhafter empfundenen Gratifikationen. Risiko- und Überraschungssituationen haben also in doppelter Hinsicht einen Reiz, nämlich was die Handlungsführung selbst und ihren Ertrag angeht (Tenbruk, 1978, S. 111).

Dies hat zur Folge, dass sich Erfolgssicherheit und der intrinsische Gratifikationswert nicht zugleich optimieren lassen, sondern immer nur eine Seite dieser interdependenten Beziehung. Auf Seiten des Gratifikationswertes ist hierzu eine erneute Verunsicherung von Handlungsrouninen erforderlich. Mit Tenbruk gesprochen „... sucht der Mensch bei erreichter Erfolgssicherheit nach neuen erfolgsunsicheren Handlungen, weil nur diese ihm neue Handlungserträge versprechen können“ (Tenbruk, 1978, S. 112).

Auf Grundlage dieser Gedankenlinie lässt sich sportliches Handeln als Kultivierung von Unsicherheit und wertmäßiger Aufladung des Handelns charakterisieren. Eine wesentliche Randbedingung der Kultivierung von Risiko und Unsicherheit ist die Ausgrenzung des „Ernsts des Lebens“, um ernsthafte Folgen für das „wirkliche“ Leben auszuschließen. Im Sport wird dies durch Etablierung künstlicher, räumlich und zeitlich begrenzter und durch konstitutive Regeln erschaffener Handlungsräume gewährleistet, die das Handeln vom Zukunftsbezug des Alltags entlasten und geschützte Räume für Zuspitzungen und Intensivierungen von Handlungsanforderungen aller Art bieten, die erhöhte Werterträge versprechen. Durch Ausschluss externer Zweck erfüllungen sind der intrinsischen Wertschöpfung dabei keine zweckrationalen Grenzen gesetzt.

Dieses Grundmuster der Kultivierung von Unsicherheit im sportlichen Handeln zwecks Aufladung seines Handlungswertes durch Intensivierung und Zuspitzung von Handlungsanforderungen lässt sich nun mit der ästhetischen Argumentationslinie verknüpfen. Denn eine ästhetische Einstellung des Handelns, in der das Erleben von Handlungsvollzügen und Ereignissen thematisch ist und die Wertrationalität des Handelns begründet, bedarf eben dieser, aus anthropologischer Perspektive charakterisierten Aufwertung von Handlungsvollzügen durch Intensivierung und Zuspitzung in Sinn und Form, um sie aus der Beiläufigkeit alltäglicher Wahrnehmung herauszuheben und der besonderen Erfahrung wert werden zu lassen. Obgleich Intensivierungen unter gänzlich unterschiedlichen Perspektiven angelegt sein können - vergleicht man etwa das Aufsuchen höherer Bewältigungsanforderungen im Natursport mit dem Leistungsvergleich im klassischen Wettkampfsport – weisen sie doch gemeinsame, miteinander verknüpfte Merkmale auf:

Es ist zunächst eine, aus dem Wechselspiel von Gratifikationsverfall routinisierten Handelns und Aufwertung durch Intensivierung zwangsläufig resultierende Optimierungstendenz. Da es beim Handeln in ästhetischer Einstellung zuvörderst um intrinsische Werterträge geht, die in umgekehrt proportionalem Verhältnis zu Handlungs routine und Erfolgssicherheit stehen, können intrinsische Werterträge nur bei zumindest tendenzieller Steigerung von Handlungsanforderungen, gleich auf welcher Dimension, gesichert werden. Optimierung ist also keineswegs nur ein Merkmal leis-

tungsbezogenen Sporttreibens, sondern Folge der beschriebenen Wechselbeziehung in Verbindung mit einer ästhetischen Einstellung des Handelns.

Steigerung von Anforderungen zur Verunsicherung des Handlungserfolgs hat eine (erneute) Offenheit des Handlungsausgangs und eine innere Widersprüchlichkeit des Handelns zur Folge. Letztere ergibt sich daraus, dass zwar Ziele verfolgt, diese aber zugleich so gesteckt werden, dass die Zielerreichung nicht gesichert ist. Es ergibt sich eine intrinsische Spannung zwischen Zielsetzung und Zielerreichung, die im Handlungsprozess ausgetragen und aufgelöst wird. Das Gelingen steht in einer solchen Konstellation stets auf dem Spiel und nicht von ungefähr spricht man vom Glück des Gelingens. Wenn das Handeln an seine Möglichkeitsgrenzen geführt wird, ist es nicht einfach „machbar“. Vielmehr erfährt das Handeln mit seiner Annäherung an Könnensgrenzen einen Umschlag in ein instabiles, fragiles und störanfälliges Geschehen, das sich der subjektiven Verfügung tendenziell entzieht. Die Handlungskontrolle wird damit einer Krise ausgesetzt.

„Von der Bewältigung dieser Krise handelt das Drama des Sports“, schreibt Seel (1995, S. 115) in seinem Essay mit dem bezeichnenden Titel *„Die Zelebration des Unvermögens“*. Er kommt zu dem Schluss, dass der Sportler darauf trainiert, etwas zu leisten, was eigentlich nicht zu leisten ist, da der Körper im Moment des Gelingens etwas tut, das das gezielte Handeln überschreitet. Das Geschehen würde durch Handeln initiiert, aber nicht beherrscht, wodurch der Akteur ein besonderes Verhältnis zu seinem Körper erfahre, das Seel als „Verselbständigung des Leibes“ beschreibt.

Der trainierte Körper verwandelt sich für einen Augenblick oder eine Phase in einen selbständig operierenden Leib. Die absichtsvolle Handlung des Sportlers verwandelt sich in den absichtslosen Schwung seines Leibes (Seel, 1995, S. 121-122).

Severin Freund, Weltmeister im Skifliegen und Olympiasieger, scheint diese These zu bestätigen, wenn er sie in einem Interview auf den kurzen Nenner bringt: „Ein guter Sprung passiert dir einfach. Den wirst du nie abrufen können“ (Süddeutsche Zeitung vom 26.03.2014, S. 29). Mit Bezug auf seinen Beitragstitel zieht Seel das Fazit, der Sport sei „...eine Zelebration des Unvermögens, seiner selbst physisch (und auch psychisch) Herr zu werden“ (Seel, 1995, S. 124).

Mit Blick auf eine sportpädagogische Relevanz dieser Ausführungen ist an dieser Stelle darauf zu verweisen, dass alle genannten Momente der Intensivierung von Handlungsanforderungen und Überschreitung von Grenzen in sportpädagogischen Kontexten eine konstitutive Rolle spielen. Dies nicht nur in leistungsthematischen Kontexten, sondern in pointierter Weise auch in einem Kernbereich sportpädagogischer Praxis, beim Bewegungslernen. Hier geht es sui generis um die Überschreitung gegebener Könnensgrenzen. Gegenüber der leistungsthematischen Variante erfährt diese Grenzüberschreitung beim Lernen eine weitere Zuspitzung dadurch, dass Momente der Unsicherheit an der Grenze des Könnens nicht nur in Kauf genommen werden müssen, sondern durch Lehrende wie durch Lernende selbst intentional angelegt sind. In den subjektiven Befindlichkeiten von Bewegungslernern, die von einer gewissen Unsicherheit über die Wahrnehmung eines Wagnisses bis hin zu Angst reichen können, spiegeln sich diese Unsicherheits- und Spannungsmomente deutlich wider. Wie wir an anderer Stelle ausführlicher dargestellt haben, ist Bewegungslernen zwangsläufig mit Selbstentwürfen in unbekannte Handlungsräume und mit dem Abschied von Vertrautem verbunden (Scherer & Bietz, 2013, S. 79-85). Jegliche Überschreitung gegebener Könnens- und Erfahrungshorizonte ist ohne diese bildungsrelevanten Momente der Differenzbildung und Verunsicherung nicht denkbar (s. auch Bietz, 2015; Franke, 2015). Krisen des Handelns sind somit unverzichtbare Basen bildender Selbstüberschreitung.

Die von Seel aus philosophischer Sicht festgestellte Überschreitung kontrollierten Handelns im Sport lassen sich durch handlungs- und bewegungstheoretische Argumente flankieren. Diese basieren auf der erkenntnistheoretischen Unterscheidung von phänomenaler Wirklichkeit als „erlebter Welt“ und objektiver Wirklichkeit als „physikalischer Welt“ (Nitsch, 2000; Roth, 2015). Die physikalische Welt in ihrer objektiven Beschaffenheit ist der phänomenalen Wahrnehmung und Erkenntnis des Menschen nicht zugänglich. Gleichwohl aber beeinflusst sie das Verhalten des physikalischen Körpers in der physikalischen Welt und wirkt sozusagen im phänomenal Verborgenen. Nitsch (1986) spricht in diesem Zusammenhang von einer subjektiv-objektiven Doppeldetermination des Handelns. In der Dynamik sportlichen Handelns kann sich dies in kritischer Weise offenbaren, da präzise Bewegungen oft in minimalen Zeitfenstern zu kontrollieren sind. Aus motorikwissenschaftlicher Sicht äußert sich die Verborgeneheit der objektiven Körper-Welt-Beziehung u.a. in der Tatsache, dass die bewegungssteuernden motorischen Efferenzen der bewussten Kontrolle nicht

zugänglich sind und Bewegungen erst mit der zeitlichen Verzögerung von neuronalen Laufzeiten über Reafferenzen vom Akteur registriert werden können. Dies bedeutet, dass eigene Körperbewegungen erst dann wahrgenommen und „kontrolliert“ werden, wenn sie vom physikalischen Körper in der physikalischen Welt bereits zur Ausführung gelangt sind und wir daher phänomenal in der Vergangenheit agieren – ein Aspekt, der an der Grenze des Könnens in dynamischen Person- Umwelt- Beziehungen von besonderem Gewicht ist. Seels konstatiertes Unvermögen, „...seiner selbst physisch (und auch psychisch) Herr zu werden“ (1995, S. 124) erhält eine naturwissenschaftliche Bestätigung.

Der andere Pol der Einschränkung bewusster Handlungskontrolle scheint dem auf der Zuspitzung von Anforderungen beruhenden auf den ersten Blick diametral entgegengesetzt. Ist bei letzterem Handeln die eingeschränkte Handlungskontrolle nicht intendiert, sondern zwangsläufige Folge von Intensivierung, so ist eine Einschränkung zielrationaler Kontrolle in diesem anderen Muster durchaus gewollt und Sinnhintergrund des Handelns. Einleitend hierzu sei Lenk aus seinem Buch „Sport als achte Kunst“ zitiert.

Der See ist spiegelglatt. Morgenstille. Ganz leichter Nebeldunst schwebt über dem Wasser. Ich rudere im Einer mein Programm.... Die Morgenstille wird durch das rhythmische `Pitsch´ des Wasserfassens aufgeteilt. Ich habe das Gefühl, über eine eisartige Fläche zu gleiten, mit zwei großen Löffeln Löcher in die Fläche zu schaufeln und eine große Perlenschnur von quallenartigen Wassergebilden aufgereiht hinter mir zu lassen ... Die makellos glatte Wasserfläche verführt zum Erlebnis eines unendlichen Gleitens. Bei den Streckenschlägen der Vierziger-Steigerungen stellt sich das Gefühl ein, als werde ich vom Rhythmus allein getragen: Auf den Wellen des Schlagrhythmus fliege ich leicht dahin! Die glitzernde Fläche mit dunklen Quallenansätzen entschwindet gleichmäßig `abgetackt´, fast stetig fließend hinter mir. Gleichgewicht ist kein Problem. Gefangen, gefesselt in der rhythmischen Bewegung, überlasse ich mich ihr ganz ... Das rhythmische Fließen gewinnt Eigenwert, verselbständigt sich scheinbar. Ich überlasse mich ihm, schwinde, `fließe´ mit auf der rhythmischen Bewegung, rudere in einem Zustand höchst empfindsamer Hingegebenheit, Selbstvergessenheit, genieße die Trancephase, die sich in dem Schwin-

gen einstellt. Ein Glückserlebnis der vollkommenen Bewegung teilt sich mir mit. Ich wähne mich im Paradies der als vollkommen erlebten Bewegung ... (Lenk, 1985, S. 79 f.).

Diese Beschreibung des Philosophen und Olympiasiegers weist darauf hin, dass man sich der Bewegung ein Stück weit kontemplativ hingeben und überlassen kann, so man sie in ihrer jeweiligen Form „beherrscht“. Solches Bewegen kann pathische Momente aufweisen, die durch die Einstellung des „Sich-Lassens“ geprägt sind (Böhme, 1994). In solcher Einstellung mag man zwar durchaus Handlungsziele verfolgen, überlässt sich aber weitgehend der gegebenen Situation und lässt das Bewusstsein in leibliches Spüren und Genießen eintauchen. In Verbindung mit Naturerlebnissen, z.B. bei einer Kajakwanderung in stillem Gewässer oder bei einer Skitour in unberührtem Gelände, können solche pathischen Momente prägnant zum Ausdruck kommen (s. auch Becker & Fritsch, 1998, S. 91 ff.). Auch bewegungsspezifische Merkmale vermögen eine kontemplative Einschränkung der Handlungskontrolle zu begünstigen. Exemplarisch sei hier auf die Bewegungsformen des Gleitens verwiesen (Scherer, 2004; 2009), die in der Spezifik der Fortbewegung mittels instrumenteller Unterstützung die dem Menschen angestammten Lokomotionsformen überschreiten und von deren Beschränkungen befreien. Hier wird ein gleichmäßiges und zuweilen müheloses Fließen von Fortbewegung erlebbar, das nicht permanenter körpereigener Antriebe bedarf, z.B. beim Skilanglauf, beim Rudern oder beim Inlineskaten, wo Antriebs- und Gleitphasen in rhythmisch-dynamischem Wechsel ineinanderfließen, oder bei Formen des Gleitens, die von äußeren Kräften getragen werden wie beim Segeln, Wellenreiten oder Skifahren. Gleich in welcher Form, ob von inneren oder äußeren Kräften angetrieben, bleibt die Bewegungsenergie über eine gewisse Dauer erhalten und entfaltet sich im Gleiten, dem man sich gewisse Zeit impressiv überlassen kann.

Wie einleitend bereits angedeutet, ist beiden Mustern eingeschränkter Handlungskontrolle gemeinsam, dass erst diese Einschränkung zielorientierter Handlungskontrolle Räume für emergentes und als solches erlebbares Geschehen eröffnen. Die dargelegten bewegungs- und handlungstheoretischen Perspektiven implizieren einen entsprechenden Subjektbegriff. Sie verfolgen ausdrücklich kein kognitives Subjektmodell, welches das Subjekt im Denken verortet und in ihm eine zusätzliche prozesssteuernde Instanz sieht. Vielmehr wird von einem prinzipiell nicht lokalisierbaren

„systematisch flüchtigen“ (Ryle, 1969, S. 251, zit. nach Neuweg, 2015, S.55) Subjekt ausgegangen, das nur in reflexiver Bezugnahme auf das eigene für es selbst typische Tun zutage tritt und insofern eher deklarativen als generativen Charakter hat. Das Subjekt instruiert nichts, sondern ist Ausdruck des konkreten Tuns, mit dem es gerade ganz und gar beschäftigt ist.

Mit diesem Subjektbegriff und dem damit implizierten Aspekt der Überschreitung bewusster Handlungskontrolle konvergieren die Grundannahmen des so genannten „tacit-knowing-view“, wie er insbesondere von Polanyi (1985), Ryle (1969), Dreyfus (1972) und Schön (1983) als Phänomenologie des Könnens entwickelt wurde.¹ Kompetentes praktisches Tun wird dabei strikt antidualistisch als „intelligentes Tun“ verstanden, das nicht von Wissen begleitet und hervorgerufen wird, sondern als intuitives, implizit von Wissen durchdrungenes Tun. Als solches erfordert es nicht zwingend, als *conditio sine qua non*, eine intentionale Planung und bewusste Kontrolle, die es gleichsam als paralleler Handlungsstrom begleitet, sondern es ergibt sich intuitiv aus Erfordernissen der Situation als Leistung *sui generis*. Vorausgehende Vorstellungsbildungen oder das virtuelle Durchspielen beabsichtigter Handlungen fungieren nicht als Pläne i.S. von Montageanleitungen. Sie sind vielmehr die virtuelle Vorwegnahme emergenter Zweck-Mittel-Bezüge bzw. Mittel-Effekt-Bezüge nach un-spezifizierten, impliziten Regelmäßigkeiten im Rahmen flexibler Handlungsdispositionen (Polanyi, 1985). Selbst komplex gegliederte Handlungsabläufe erfordern keinen parallelen Handlungsstrom des Entwickelns und Konsultierens von Plänen.² Diese Art intelligenten Handelns ist in dem Sinne planvoll, als es eine bestimmte Art ist zu handeln und eben nicht eine andere. Insofern ist auch die Explikation impliziter Handlungsregeln nicht in disjunkten kategorialen Merkmalen und Verknüpfungsregeln symbolisch formalisierbar und verbalisierbar (Hildenbrandt, 1973; Kolers & Smythe, 1984); Handelnde wissen mehr, als sie zu sagen wissen (Neuweg, 2015). Eigentlich kann eine Explikation nur performativ im Tun selbst in Form von Demonstrationen erfolgen, man kann implizites Wissen nur zeigen. Auch Buytendijk beschreibt in seiner „Allgemeinen Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung“ dieses Phänomen am Beispiel des Musizierens. Hier

¹Im deutschsprachigen Raum wurde der Ansatz insbesondere von Georg Hans Neuweg (2004; 2015) aufgearbeitet und in die schulpädagogischen Diskurse eingebracht.

²Die Planunabhängigkeit gegliederter Tätigkeiten wurde von Heinrich von Kleist in seinem berühmten „Marionettentheater“ und seiner Abhandlung „Über das langsame Verfertigen der Gedanken beim Reden“ eindrucksvoll thematisiert.

...hat der Tonkünstler die ganze Melodie, die er spielen wird, virtuell bereits in sich, nur noch nicht in der Zeit entfaltet. Von dieser Art des „Habens“ können wir uns keine Vorstellung machen und sie daher nur negativ begrifflich ausdrücken. Man sagt wohl, der Künstler wisse, was er spielen werde, so wie man weiß, was man sagen will. Auch der geübte Sportler weiß, was er bei einem Sprung oder Wurf tun wird. *Aber dieses Wissen offenbart sich nur im Tun, und auch subjektiv weiß man nur, daß man es weiß, indem man es tut* (1956, S. 203; Hervorhebung im Original).

Der subjektiven Erfahrung ist dieses implizite Handlungswissen nur unter ganz bestimmten Bedingungen zugänglich und es kann nur in sehr eigener Weise reflexiv werden. Es ist eine Reflexion im Tun, eine „reflection-in-action“, wie Donald Schön (1983, S. 50) sie nennt, die sich nur dann ergibt, wenn routinisierte Wahrnehmungs- und Handlungsmuster scheitern. Unter dieser Bedingung können die implizit fungierenden Regelmäßigkeiten in einer Differenz von imaginierten, vorweggenommenen und tatsächlich erzielten Handlungsergebnissen bewusst werden und daraus resultierend zu Anpassungen der Handlungsmuster führen. Nach Schön (1983) geschieht dies in einem so genannten „back-talk“ der Situation und einem „reframing“ imaginerter Muster (Neuweg, 2015, S. 204). „Der Handelnde reflektiert dann „in Wechselwirkung“ auf die Handlungsergebnisse die Handlung selbst und das intuitive Wissen, das der Handlung implizit ist.“ (Schön, 1983, S.56, zit. nach Neuweg, 2004, S. 358). Im Ansatz Schöns basiert dabei die Reflexion auf mehr oder weniger unartikulierten Wahrnehmungen von Ähnlichkeit und Verschiedenheit, wobei das reflexiv werdende Implizite in den konkreten Erscheinungsformen an sich verdeckt bleibt und nur im Wandel der Erscheinungsformen als etwas Gleichbleibendes anschaulich wird. Gegenüber der intellektualistischen Konzeption der „reflection-on-action“ (Schön, 1983, S. 50) erfolgt diese Art der Reflexion handlungsgebunden und wird durch konkrete Handlungskontexte ausgelöst. Getragen durch Differenzenerfahrungen, die sich in „on-the-spot-Experimenten“ (Schön, 1983) im Handeln vermitteln, wird das Gleichbleibende erfahrbar und kann in iterativen Prozessen der Verschmelzung von Reflexions- und Synthesemomenten in die verborgenen Könnensstrukturen rückübersetzt und nachhaltig handlungswirksam werden. Sportliches Handeln, das in solcher Weise zugleich emergentes und verlaufs- und ergebnisoffenes Geschehen mit Ereignischarakter ist, scheint prädestiniert für eine Verkörperung dessen, was im tacit-

knowing-view konzeptualisiert ist und was Seel (2003; 2007) in gänzlich anderer Perspektive Ästhetik des Erscheinens nennt. Diesen Aspekt möchten wir nun weiter verfolgen, da er den Kern ästhetischen Erlebens und Erfahrens beim sportlichen Handeln auszumachen scheint.

4 Ästhetisches Erleben als strukturbildendes Erscheinen

Die in den Krisen des Handelns aufscheinenden und durch sie eröffneten Möglichkeitsräume ästhetischen Erlebens und ästhetischer Erfahrung sind in der oben beschriebenen ästhetischen Einstellung des Handelns verankert, die dem sinnlichen Erleben des Bewegungshandelns selbst Sinn und Raum gibt. Der ästhetische Raum konstituiert sich durch Distanzierung vom Alltäglichen sowie durch Intensivierung und wertmäßige Aufladung von Vollzügen. Das dabei – als flüchtiger ästhetischer Gegenstand – entstehende Geschehen besitzt einen evident prozessualen, emergenten und von Ambivalenz geprägten Charakter mit der Folge einer starken, nahezu zwingenden Bindung des Erlebens im Hier und Jetzt. Es sind ausgeprägte, spezifische sinnliche Qualitäten aufweisende Gegenwartsbezüge, die den ästhetischen Charakter sportlichen Handelns in erster Linie begründen und es als Facette von Präsenzkultur (Gumbrecht, 2012) und als Form ästhetischen Erscheinens ausweisen, bzw. genauer: als Form des Erscheinens in ästhetischem Kontext. Letztere Differenzierung ist aus der Perspektive einer Ästhetik des Erscheinens angebracht, wie sie von Seel (2003; 2007) - unter anderem mit explizitem Bezug auch auf Sport und Spiel (2003, S. 215 ff.) - ausgearbeitet wurde. Sportliches Handeln mit seinen konstitutiven Merkmalen der Flüchtigkeit und des unwiederbringlichen Gegenwärtigseins (Seel, 2003, S. 219), des ausschließlich Prozessual-emergenten und Unproduktiven, kann als ein Exempel des Erscheinens par excellence gesehen werden; des Erscheinens als fortlaufendem Entstehen und Vergehen, dem sich Akteure wie Zuschauer mit der Lust daran zuwenden, „...etwas in seinem Erscheinen und um seines Erscheinens willen zu vernehmen.“ (Seel, 2003, S. 220). Sportliches Handeln ist in erster Linie Produktion und Perzeption von Präsenz, bei der die Unbestimmtheit und Offenheit des Geschehens nicht nur in Bezug auf Zukünftiges antizipiert wird (wie i.d.R. im Alltag), sondern in der Gegenwart anschaulich erfahren werden kann, womit das Erscheinen lebhaft und leibhaftig Prägnanz gewinnt und das Erleben im Hier und Jetzt bindet.

Im Kontext des Erscheinens ist sportliches Handeln zwar durch fortlaufendes Entstehen und Vergehen, durch Produktion von Präsenz gekennzeichnet. Zugleich aber sind in der Präsenz, in diesem Hier und Jetzt, Momente von handlungsemergenter *Strukturbildung* und struktureller Erfahrung angelegt. Was auf der Bedeutungsdimension evident scheint, da sich die Bedeutungsstruktur von Handlungsräumen und Objekten selbstredend durch eben die vollzogenen Handlungen und deren Bedeutungen konstituiert – weshalb z.B. ein und derselbe physikalische Raum beim Fußball einen begehrten Angriffsraum und zugleich eine gefährdete Verteidigungszone darstellt –, gilt in vergleichbarer Weise für die räumliche, zeitliche und leibliche Dimension von Handlungsräumen. Gemeinsam ist diesen Strukturierungen, dass sie dem Bewegen nicht i.S.v. Ordnungsprozessen auf einer gewissermaßen übergeordneten kognitiven Ebene vorgegeben, sondern als konstitutive Formungsprinzipien von Handlungsräumen in die sinnlichen Prozesse des Bewegens und Wahrnehmens inkorporiert sind (Cassirer, 1997; Franke, 2003). Exemplarisch möchten wir solche Strukturierungen des Erscheinens im „Hier und Jetzt“ in seiner zeitlichen und räumlichen Dimension aufzeigen und die Erörterung mit einem Zitat des Gestalttheoretikers V.v. Weizsäcker einleiten:

Es ist ... so, daß die Bewegung nicht durch Bestimmungen von Orten (und Zeiten) in ‚dem‘ Raum festgestellt wird, sondern so, daß umgekehrt die Bewegung, nämlich die organische, es ist, die eine raumzeitliche Gestaltung hervorbringt (v. Weizsäcker, 1973, S. 215),

und: „Die Bewegung formt jeweils ein bestimmtes Verhältnis von Raum und Zeit...“ (v. Weizsäcker, 1973, S. 214).

Eben weil diese raumzeitlichen Formungsleistungen in das Sich-Bewegen inkorporiert sind und strukturell aus dem Bewegen erwachsen, können leiblich fundierte raumzeitliche Strukturbildungen nicht über physikalische Dimensionen der Beschreibung von Bewegung als *Produkt in* Raum und Zeit erfasst werden. Vielmehr sind die *strukturbildenden* Momente *im* Sich-Bewegen, die gleichermaßen das prozessual-ästhetische Erscheinen strukturieren und sich in ästhetischer Erfahrung sedimentieren, herauszuarbeiten. Auf der zeitlichen Dimension geht es dabei vorrangig, in der Absicht, den prozessualen Charakter ästhetischen Erscheinens zu differenzieren, um eine Bestimmung der Gegenwart des Handelns. Auszugehen ist dabei nicht von einer Gegenwart als Zeitpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft im Sinne eines

chronologischen Zeitbegriffs, sondern, wie Prohl (1991; 1995; 2001) herausarbeitet, von einer Bindung des Zeitbegriffs „Gegenwart“ an den Prozess des Handelns und an die Einheiten, die im Handlungsprozess gebildet werden. Zeitliche Einheiten des Handelns schälen sich durch die Bildung von Intentionen aus dem Geschehenskontinuum heraus. Mit der Intentionsbildung werden Handlungseinheiten initiiert und zugleich durch die intentionale Ausrichtung auf erwünschte Handlungseffekte, die zum Zeitpunkt der Intentionsbildung in der Zukunft liegen, zeitlich begrenzt. Handlungseinheiten und die mit diesen verbundenen Gegenwartsdauern des Handelns werden somit zwischen dem Zeitpunkt der Intentionsbildung und den intendierten Wirkungen und Folgen des Handelns aufgespannt.

Die Weite des intentionalen Vorentwurfs im Bewußtseinsraum bestimmt demnach die Dauer der Handlung als Gegenwart, die via autotelischer Qualitätsrelation ... die Unmittelbarkeit zur Welt aufrecht erhält. ... Diese Dauer endet im Falle eines Gelingens der Bewegungshandlung mit dem Erreichen der intendierten Folgen, die im Moment der Widerfahrnis der Folgesituation stets im Zeitmodus der Vergangenheit liegen (Prohl, 1991, S. 186).

Ebenso endet eine Handlungseinheit und ihre Gegenwartsdauer mit dem Eintreten nicht intendierter, unvorhergesehener Widerfahrnisse, die eine neue intentionale Zuwendung zum Geschehen erfordert, womit der Beginn einer neuen Handlungseinheit markiert wird.

Der zeitlichen Dimension der Gegenwart korrespondiert ihre räumliche Dimension (Scherer, 2001). Die Gegenwartsdauer von Bewegungshandlungen ist zugleich räumlich strukturiert, wobei letztere im Prozess des Bewegens phänomenal die wesensmäßige und ursprüngliche ist, da die zeitliche Dimension unanschaulich ist. Das „Jetzt“ der in die Zukunft gerichteten Intentionsbildung ist phänomenal untrennbar an ein räumliches „Hier“ gebunden, von dem aus Bewegungshandlungen als virtuelle Bewegungen in den anschaulich wahrgenommenen Handlungsraum hinein entworfen werden und Handlungseinheiten zwischen dem „Dort“, das mit dem Tempus des Zukünftigen der Handlungsziele verbunden ist, und dem „Hier“ der gegebenen Handlungssituation aufspannen. Ebenso wenig wie die zeitliche Dimension der Gegenwart in Form chronologischer Zeit darstellbar ist, kann dabei die räumliche Dimension in euklidischen Maßen bestimmt werden. Phänomenale Handlungsräume sind keine

euklidischen „Schachteln“, in denen man sich bewegt, und die räumlichen Bezugssysteme des Bewegungshandelns sind nicht in Form euklidischer Koordinaten strukturiert. Im Unterschied zum physikalischen Raum sind phänomenale Handlungsräume inhomogen, anisotrop und diskontinuierlich (Bischof, 1974). Ihnen ist eine Doppelnatur eigen: Sie sind Räume *für* und *durch* Bewegung, Räume, in denen sich anschaulich Bewegung vollzieht und die zugleich durch Bewegung strukturiert werden (Ströker, 1977). Der Verschränkung von Bewegung und Raum liegen fundamentale leib-topologische Ordnungen und Richtungen zugrunde, in die je spezifische handlungsbezogene Strukturen eingezogen sind, durch die sich leiblich-umgebungsräumliche Kohärenzen bilden und sich der leibliche Verfügungsraum ausdehnt. Diese leiblich-umgebungsräumlichen Einheiten sind intentional geprägt und aktional konfiguriert. Handlungsräume erfahren dadurch spezifische Profilierungen, Gliederungen und Ausrichtungen. Es treten Wege, die für die Realisierung von Intentionen bedeutsam sind, prägnant hervor und es heben sich Areale als Bereiche aktionaler Verfügbarkeit heraus, andere können verschlossen und versperrt erscheinen (Scherer, 2001; Bietz & Scherer, 2002). Dem Akteur erscheint der Raum demzufolge als „...plastischer, von Kraftlinien durchzogener Aktionsraum ...“ (Tholey, 1984, S. 21), der sich in antizipierten aktionsbezogenen Formen und Strukturen konkretisiert. Da solche antizipativen Raumstrukturierungen virtuelle Entwürfe in die unmittelbar nächste Zukunft darstellen, ist, wie dargestellt, mit der leiblich-räumlichen Dimensionierung von Handlungsräumen untrennbar die zeitliche Dimension des in der Gegenwart gegenwärtigen Zukünftigen verknüpft.

Wie anhand der raumzeitlichen Dimension deutlich werden sollte, sind in die sinnlichen Prozesse des Bewegens und Wahrnehmens Ordnungs- und Formungsbedingungen leiblich vermittelter Weltbezüge inkorporiert, die sie vor jeglicher Reflexion *über* Bewegung als „reflexionsimprägnierte“ (Franke, 2008, S. 201) Ausdruckformen auszeichnen, als Reflexionen *im Vollzug* (ebd., S. 204) bzw. als „reflection-in-action“ (Schön, 1983, S. 50). Es handelt sich dabei um exklusive leibliche Strukturierungsleistungen, die sich über aktuelle „ästhetische Erscheinungen“ hinaus als überdauernde Erfahrungen sedimentieren können, die praktisches Handeln leiten und Reflexionen *über* Bewegung fundieren können und die somit auf spezifische ästhetische *Erfahrungsgehalte* und *Bildungspotenziale* sportlichen Bewegens verweisen.

5 Ästhetische Erfahrung als spezifische Dimension von Bildung

Indem hier „...sinnliches Erleben in seiner Formlogik als sinnliches Erleben gegenwärtig wird, kann (es) als ästhetische Erfahrung bezeichnet werden.“ (Bietz, 2011, S. 73). Das spezifische Moment ästhetischer Erfahrungen kann insofern darin gesehen werden, dass in ihnen Reflexivität nicht erst in einer distanzierten Einstellung als Reflexion *über* das Handeln entsteht. Reflexivität ist vielmehr als Strukturierungsleistung *im* Handeln ausgeprägt und realisiert sich in der *Artikulation* leibgebundener Formungsprinzipien von Welt- und Selbstbezügen. Gerade in ästhetischen Bewegungspraxen, die sich ja durch ihre Differenz zum Alltagshandeln auszeichnen, können derartige immanente Formungsprinzipien in besonderer Weise transparent werden und sich im Rahmen von Differenzierungsprozessen in besonderer Deutlichkeit konturieren (Bietz, 2011). Artikulation bedeutet hier, Momente als Momente zu identifizieren und von anderen Momenten zu unterscheiden, sie zu differenzieren. Franke (2008; 2010) und Schürmann (2008) sehen etwa in der rhythmischen Profilierung von Bewegungen eine solche Funktion der Artikulation von Leiblichkeit. Mit Prohl (1991) könnte man, wie oben bereits angesprochen, ganz allgemein in der zeitlichen Gliederung von Handlungsprozessen sowie dem damit verbundenen spezifischen Hervorbringen von Gegenwartsdauer als zugespitztem Erleben von Gegenwart solche Momente leiblicher Artikulationsprozesse sehen. Auch die von Scherer (2001) konzeptionell und empirisch aufgezeigte und ebenfalls bereits oben angesprochene aktionale Gliederung von vitalen Handlungsräumen wäre ein entsprechendes Beispiel dafür. In derartigen reflexiven Artikulationsvorgängen des Leibes werden die immanenten Formlogiken des sinnlichen Wahrnehmens und des Bewegens transparent und bieten insofern eine Möglichkeit, Subjekten die sonst verdeckten impliziten Strukturen ihres Bewegens zugänglich zu machen (Neuweg, 2004, S.15 f.). Im Erleben der jeweiligen Passungen zu den situativen Gegebenheiten der Welt kann auf diese Weise in der ästhetischen Erfahrung zugleich die Beschaffenheit der Welt reflexiv werden (Bietz, 2005; Köller, 2001; Schwemmer, 1997). Ein solcher epistemischer und praktischer Zugang zur Welt kann als Weltbezug im Modus der „Zuhandenheit“ betrachtet werden, so wie er von Heidegger als ursprüngliche Form des Weltbezugs konzipiert wurde (Heidegger, 2006) und für Gumbrecht (2012) die Basis für das Hervorbringen von Präsenzkulturen bietet.

Wie Paetzold (1994) herausarbeitet, sind ästhetische Erfahrungen insgesamt durch ihre prinzipielle Entfunktionalisierung von Alltagszwecken und ihrer damit verbundenen Offenheit und Freiheit von begrifflichen Hierarchien charakterisiert sowie durch die Momente der Steigerung und Vertiefung von Sinnlichkeit und der darin liegenden Tendenz zur Vervollkommenung sinnlicher Wahrnehmung – in Momenten also, die, wie oben ausgeführt, für das sportliche und spielerische Bewegungshandeln gleichermaßen charakteristisch sind. Es geht in der ästhetischen Erfahrung also gerade nicht darum, kognitive Wissensstrukturen hervorzubringen und Sinnlichkeit in apperzeptiven Sinn mit entsprechenden begrifflichen Fixierungen zu überführen, die dem individuellen Bewusstsein eindeutige transzendente Orientierungen bieten. Es geht durch diese Art des „perzeptiven Spielens“ (Seel, 2003) vielmehr darum, die immanenten Strukturen der Sinnlichkeit und die impliziten Könnensstrukturen in zunehmender Prägnanz herauszubilden. Dies regt eine Reflexion im Tun an, die über ein jeweiliges auslösendes Faktum hinausgeht und die nicht endet, sobald eine Irritation beseitigt und ein Erkenntnisinteresse befriedigt ist, sondern die die Spannung des Ambivalenten beibehält und durch dessen sinnliches Erleben eine fortdauernde Reflexion anreizt. Seel (2007) setzt daher die ästhetische Erfahrung bzw. das ästhetische Bewusstsein gegen jede Art der Absolutheit, Allgemeinheit und Fraglosigkeit transzendentaler Orientierungen und Gewissheiten. Vielfalt und Ambivalenz als charakteristische Merkmale der kulturellen Moderne werden gerade nicht in verallgemeinernden Begriffen aufgelöst, sondern konkret erfahrbar. Ästhetische Erfahrungen können zwar in distanzierte kognitive Reflexionen über die Zusammenhänge des sportlichen Bewegens transformiert werden³, sie müssen es aber nicht. Umgekehrt aber sind nur dann empirisch gehaltvolle Reflexionen über Momente des Bewegens und seiner Kontexte auf der sprachlich-begrifflichen Ebene möglich, wenn sie auf den Klärungen und Ordnungsleistungen konkret leiblicher Erfahrungsgehalte gründen. Insofern bieten ästhetische Erfahrungen auch die Perspektive der Fundierung kognitiver Einsichten.

Subjekte können sich durch ästhetische Erfahrungen selbst bewusster werden und sich dazu befähigen, die Welt sinnensicher in Erfahrung bringen und ein verlässliches Weltbewusstsein entwickeln zu können. Aber: ein jeweiliges „ ...

³ Konzeptionelle Überlegungen über mögliche Stufenfolgen reflexiver Verarbeitungsvorgänge finden sich bei Franke (2008; 2015).

Selbstsein kann nicht ein für alle Mal erreicht werden, es muss immer wieder aufs Spiel gesetzt werden. Kein Selbstgewinn ohne Selbstverlust“ (Seel, 2014, S. 241). Genau hier kann die Perspektive ästhetischer Erfahrung und eine wesentliche Dimension ästhetischer Freiheit ausgemacht werden, sie liegt: „in der Aktualisierung solcher Formen des Sichverlierens, die einem freien Selbstverhältnis förderlich sind“ (Seel, 2014, S. 241). Im sportlichen Handeln ereignet sich dieses Sichverlieren in der kultivierten Ungewissheit der Handlungssituationen, die gleichzeitig als Resonanz das spielerische Bemühen um einen Selbstgewinn anfeuern und die Bedingung für eine bildende Selbstüberschreitung bieten. Gerade durch die Zuspitzungen ins Außergewöhnliche und Ungewisse, die im sportlichen Bewegen strukturell verankert sind, ergeben sich die Brüche, Verunsicherungen und Differenzen zu den gewohnten Erfahrungsstrukturen und lebensweltlichen Bezügen, die die Aufmerksamkeit an die Vollzüge des Bewegens binden und den Wechsel in eine ästhetische Perspektive herbeiführen. Es wird auf diese Weise eine vollzugsimmanente Reflexion ermöglicht, der das generative Potenzial innewohnt, sich im Zuge der Selbstfindung auch in Räume des zunächst bloß Möglichen hineinzufinden (Bietz, 2005; 2010; Franke, 2003; 2005). In dieser Perspektive wird ästhetische Erfahrung zu einer spezifischen Dimension von Bildung mit emanzipatorischem Potenzial⁴.

Da ästhetische Erfahrungen zu einer resultierenden Anpassung impliziter Handlungsstrukturen führen und im Zuge ihrer Vergegenwärtigung dauerhaft im symbolischen Bewusstsein ihren Niederschlag finden, verändern sie das Wahrnehmen und Bewegen eines Individuums und damit dessen Welt- und Selbstzugang insgesamt. Im Erleben der eigenen Weise des Wahrnehmens und Bewegens und deren kultureller Geformtheit kann eine Person sich selbst in ihrer Subjektivität spezifizieren und sich die Welt, die ihr zunächst gar nicht unmittelbar gegeben ist, als eigene Umwelt vermitteln und spezifizieren. Das Subjekt kann sich und die Welt in Ordnung bringen und das individuelle Irgendwie seines Weltbezugs in einen kulturell imprägnierten Weltzugang überführen (Litt, 1963; Schwemmer, 1997).⁵ Sportliche Bewegungspraxen bieten in solchen Prozessen den Rahmen dafür, die kategorialen Strukturen der Welt (Widerständigkeiten, Affordanzen,

⁴ Eine ausführliche Darstellung entsprechender Bildungsbezüge findet sich in verschiedenen Arbeiten der Autoren (vgl. Bietz, 2005; 2010; 2011; Scherer, 2005; Scherer & Bietz, 2013).

⁵ Diese Form der Selbsthervorbringung durch individuelles Bewegen in sozialen Praxen und das damit verbundene Aneignen der Welt erörtert Franke (2015) ausführlich in einem grundlegenden Beitrag zum Konzept der Bildsamkeit in Bezug auf die Dimension des Leiblichen (vgl. auch Bietz, 2014).

Constraints, Machtverhältnisse, Abhängigkeiten, ...), ihre disparaten Entwicklungslinien und kontingenten Bezüge, aber auch die eigene Verstrickung und Eingebundenheit in die soziokulturellen Gegebenheiten sowie deren Inkorporierung in die Strukturen der eigenen Persönlichkeit in der Dimension des Leiblichen in Erfahrung bringen, sich die Welt als Bewegungswelt erschließen und in ihrer jeweiligen Werthaltigkeit in Bezug auf eigene Präferenzen klären zu können.

Denn nur dann, wenn die Subjekte ihre eigenen Körper- und Bewegungsgeschichten kennenlernen, wenn sie die Vielfalt der kulturellen Räume erkunden, in denen sich ihre eigene Stimme und Identität konstituiert, ist die Voraussetzung dafür gegeben, die Prozesse der Inkorporierung des Sozialen nicht länger bewusstlos hinzunehmen, sondern die Grenzen der eigenen Kultur, die auch die Grenzen des eigenen Selbst sind, auszuloten, und [...] ‚die komplexe Beziehung von Selbst- und Fremdbestimmung mündig mitzubestimmen‘ (Meyer-Drawe, 1996, S. 57) (Alkemeyer, 2001, S. 170).

Gleichzeitig ist der Sport in seiner Eigenweltlichkeit selbst ein Feld, das in kontingenten Bezügen gesellschaftliche und individuelle Wirklichkeit erzeugt, die einen auf gemeinsamen Erfahrungshintergründen basierenden kommunikativen gesellschaftlichen Austausch ermöglicht. Aus den sozialen Praxen des sportlichen Bewegens und deren jeweils kontingenten Gegenwart heraus konstituieren sich insofern auf der Grundlage ästhetischer Erfahrungen Subjektivität und Kulturalität als fortlaufende Prozesse des Selbst- und Weltgewinns. Indem im krisenhaften Handeln des sportlichen Bewegens die unbewussten Momente des Handelns zugespitzt hervortreten, sich im ästhetischen Erleben wertmäßig als Option sinnvollen Tuns aufladen und dadurch strukturbildend wirken, wird es den Subjekten ermöglicht, von einer systematischen Selbstverunsicherung ausgehend, im Rahmen der strukturell gegebenen Polarität von „aktiver Passivität“ (Seel, 2014) durch die Einbettung der passiven Momente zunehmende Autonomie in der Handlungskontrolle zu erlangen. Insgesamt können durch ästhetische Erfahrungen die kontingenten Bezüge und disparaten Hintergründe individueller wie gesellschaftlicher Wirklichkeit in sehr konkreter Weise in den Vollzügen selbst erfasst und in ihrer Relativität und Diversität verstanden werden. Sportliches Bewegen bietet insofern, Bockrath (2012) folgend, die Perspektive, in der Erfahrung dieser Kontingenz die Kontingenz der Erfahrung

reflexiv werden zu lassen und damit Einsicht in die Unmöglichkeit von Absolutheit und Totalität in je eigenen Weltzugängen und Wirklichkeitskonstrukten zu gewinnen.

6 Literatur

- Alkemeyer, T. (2001). Die Vergesellschaftung des Körpers und die Verkörperung des Gesellschaftlichen. Ansätze zu einer Historischen Anthropologie des Körpers und des Sports in modernen Gesellschaften. In K. Moegling (Hrsg.), *Integrative Bewegungslehre. Band 1* (S. 132-178). Immenhausen: Prolog.
- Bayrhuber, H., Abraham, U., Frederking, V., Jank, W., Rothgangel, M. & Vollmer, H.-J. (2017). *Auf dem Weg zu einer allgemeinen Fachdidaktik, Allgemeine Fachdidaktik, Bd. 1*. Münster, New York: Waxmann.
- Becker, P. & Fritsch, U. (1998). *Körpermarkt und Körperbildung. Ein bewegungsorientiertes Konzept für Schule und Verein*. Frankfurt a.M.
- Bietz, J. (2005). Bewegung und Bildung – Eine anthropologische Betrachtung in pädagogischer Absicht. In J. Bietz, R. Laging & M. Roscher (Hrsg.), *Bildungstheoretische Grundlagen der Bewegungs- und Sportpädagogik* (S. 83-122). Baltmannsweiler: Schneider.
- Bietz, J. (2010). Sportliches Bewegen und Erfahrung im Bildungsprozess. In R. Laging (Hrsg.), *Bewegung vermitteln, erfahren, lernen – Bildungs- und erziehungstheoretische Reflexionen in der Bewegungs- und Sportpädagogik* (S. 43-58). Baltmannsweiler: Schneider.
- Bietz, J. (2011). *Grundzüge einer bildungs- und bewegungstheoretisch verankerten Bewegungs- und Sportpädagogik*. Unveröffentlichte Habilitationsschrift. Marburg.
- Bietz, J. (2014). Reflexive Sportdidaktik. In S. Körner & V. Schürmann (Hrsg.), *Reflexive Sportwissenschaft*. Berlin: Lehmanns Media.
- Bietz, J. (2015). Bewegungslernen im Horizont von Bildung. In J. Bietz, R. Laging & M. Pott-Klindworth (Hrsg.), *Didaktische Grundlagen des Lehrens und Lernens von Bewegungen* (S. 200-222). Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- Bietz, J. & Scherer, H.-G. (2002). „Die Zeit drängt und der Raum ist dicht“ – Zum phänomenalen Erleben von Raum und Zeit im Sportspiel. In K. Ferger, N. Gissel & J. Schwier (Hrsg.), *Sportspiele erleben, vermitteln, trainieren* (S. 35-42). Hamburg: Czwalina.

- Bischof, N. (1974). Psychophysik der Raumwahrnehmung. In: W. Metzger (Hg.), *Handbuch der Psychologie. Bd. 1: Allgemeine Psychologie. 1: Wahrnehmung und Bewußtsein* (S. 21-78) (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Bockrath, F. (2012). Kontingenz der Erfahrung – Erfahrung der Kontingenz. In S. Körner & P. Frei (Hrsg.), *Die Möglichkeit des Sports. Kontingenz im Brennpunkt sportwissenschaftlicher Analysen* (S. 129-156). Bielefeld: Transcript.
- Boschker, M., Bakker, F. & Michaels, C. (2002). Memory for the Functional Characteristics of Climbing Walls: Perceiving Affordances. *Journal of Motor Behavior*, 34 (1), 25 – 36.
- Böhme, G. (1994). *Weltweisheit, Lebensform, Wissenschaft. Eine Einführung in die Philosophie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Wissenschaft.
- Bühler, K. (1965). *Die Krise der Psychologie*. Stuttgart: Verlag Gustav Fischer.
- Buytendijk, F.J.J. (1956). *Allgemeine Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung*. Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer.
- Cassirer, E. (1997). *Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil: Phänomenologie der Erkenntnis* (10. Aufl.). Darmstadt: Primus.
- Dietrich, K. & Landau, G. (1990). *Sportpädagogik. Grundlagen, Positionen, Tendenzen*. Reinbek: Rowohlt.
- Dreyfus, H.L. (1972). *What Computers can't do. The Limits of Artificial Intelligence*. New York: Harper & Row.
- Franke, E. (2001). Die Sinnlosigkeit sportlicher Handlungen und das Freiwilligkeitspostulat – eine Herausforderung für die Sportpädagogik? In R. Zimmer (Hrsg.), *Erziehung als Aufgabe. Sportpädagogische Reflexionen* (S. 12-33). Schorndorf: Hofmann.
- Franke, E. (2003). Ästhetische Erfahrung im Sport – ein Bildungsprozess? In E. Franke & E. Bannmüller (Hrsg.), *Ästhetische Bildung* (Jahrbuch Bewegungs- und Sportpädagogik in Theorie und Forschung, Bd. 2, S. 17-37). Butzbach-Griedel: Afra.
- Franke, E. (2005). Körperliche Erkenntnis – die andere Vernunft. In J. Bietz, R. Laging & M. Roscher (Hrsg.), *Bildungstheoretische Grundlagen der Bewegungs- und Sportpädagogik* (S. 180-201). Baltmannsweiler: Schneider.
- Franke, E. (2008). Raum – Bewegung – Rhythmus. Zu den Grundlagen einer Erkenntnis durch den Körper. In F. Bockrath, B. Boschert & E. Franke (Hrsg.), *Körperliche Erkenntnis. Formen reflexiver Erfahrung* (S. 15-39). Bielefeld: Transcript.

- Franke, E. (2010). Formungsprinzipien motorischer Intelligenz. Der Rhythmus. In R. Laging (Hrsg.), *Bewegung vermitteln, erfahren und lernen*. (S. 59-69). Baltmannsweiler: Schneider.
- Franke, E. (2015). Bildsamkeit des Körpers – anthropologische Voraussetzungen aktueller Bildungsforschung. In J. Bietz, R. Laging & M. Pott-Klindworth (Hrsg.), *Didaktische Grundlagen des Lehrens und Lernens – bewegungswissenschaftliche und sportpädagogische Bezüge*. (S. 223-256). Baltmannsweiler: Schneider.
- Gerhardt, V. (1995). Der Sport, das Leben und die Kunst – Drei historisch-systematische Skizzen. In V. Gerhardt & B. Wirkus (Hrsg.), *Sport und Ästhetik* (S. 127-151). Sankt Augustin: Academia.
- Gogoll, A. (2013). Sport- und bewegungskulturelle Kompetenz. *Zeitschrift für Sportpädagogische Forschung*, 1 (2), 525.
- Güldenpfennig, J. (1995). Philosophie der sportlichen Leistung. In H. Haag (Hrsg.), *Sportphilosophie. Ein Handbuch* (S. 173-208). Schorndorf: Hofmann.
- Gumbrecht, H.U. (2012). *Präsenz*. Berlin: Suhrkamp.
- Heidegger, M. (2006). *Sein und Zeit*. (19. Auflage). Tübingen: Niemeyer (im Original 1927).
- Hildenbrandt, E. (1973). Sprache und Bewegung. *Sportwissenschaft*, 1, 55-69.
- Kamlah, (1973). *Philosophische Anthropologie. Sprachkritische Grundlegung und Ethik*. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Kant, I. (1968). *Kritik der Urteilskraft*. In Kants Werk. Akademie Testausgabe, Bd. V. Berlin: de Gruyter (im Original 1790).
- Köller, W. (2001). Das Phänomen "Bewegung" in semiotischer Sicht. In G. Friedrich (Hrsg.), *Zeichen und Anzeichen* (S. 11-21). Hamburg: Czwalina.
- Kolers, P.A. & Smythe, W.E. (1984). Symbol Manipulation: Alternatives to the Computational View of Mind. *Journal of verbal learning and verbal behavior*, 23, S.289-314.
- Laging, R. (2009). Die Sache und die Bildung. Bewegungspädagogische Implikationen. In R. Laging (Hrsg.), *Inhalte und Themen des Bewegungs- und Sportunterrichts* (S. 327). Baltmannsweiler: Schneider.
- Laging, R. (2016). Bewegungsaufgaben als 'ästhetische Aktivierung' – ein Beitrag zur professionstheoretischen Einordnung der Aufgabenforschung. In D. Wiesche, M. Fahlenbock & N. Gissel (Hrsg.), *Sportpädagogische Praxis – Ansatzpunkt und Prüfstein von Theorie* (S. 251-259). Hamburg: Feldhaus.
- Lenk, H. (1985). *Die achte Kunst*. Zürich: Edition Interform.

- Levinson, J. (2013). Unterwegs zu einer nichtminimalistischen Konzeption ästhetischer Erfahrung. In S. Deines, J. Liptow & M. Seel (Hrsg.), *Kunst und Erfahrung* (S. 38-60). Berlin: Suhrkamp.
- Litt, T. (1963). *Naturwissenschaft und Menschenbildung* (4. Aufl.). Heidelberg: Quelle und Meyer.
- Neumann, P. & Balz, E. (Hrsg.) (2004). *Mehrperspektivischer Sportunterricht*. Schorndorf: Hofmann.
- Neuweg, G.H. (2004). *Könnerschaft und implizites Wissen* (3. Aufl.). Münster: Waxmann.
- Neuweg, G.H. (2015). *Das Schweigen der Könner. Gesammelte Schriften zum impliziten Wissen*. Münster: Waxmann.
- Nitsch, J.R. (1986). Zur handlungstheoretischen Grundlegung der Sportpsychologie. In H. Gabler, J.R. Nitsch & R. Singer, *Einführung in die Sportpsychologie, Teil 1: Grundthemen* (S. 188-270). Schorndorf: Hofmann.
- Nitsch, J. R., (2000). Handlungstheoretische Grundlagen der Sportpsychologie. In H. Gabler, J. R. Nitsch & R. Singer, *Einführung in die Sportpsychologie, Teil 1: Grundthemen* (3. erw. und überarb. Auflage), (S. 43-164). Schorndorf: Hofmann.
- Paetzold, H. (1994). *Die Realität der symbolischen Formen. Die Kulturphilosophie Ernst Cassirers im Kontext*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Plessner, H. (1975). *Die Stufen des Organischen und der Mensch*. Berlin - New York: de Gruyter.
- Polanyi, M. (1985). *Implizites Wissen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Prohl, R. (1991). *Sportwissenschaft und Sportpädagogik. Ein anthropologischer Aufriss*. Schorndorf: Hofmann.
- Prohl, R. (1995). Die Zeitlichkeit der Selbstbewegung. In R. Prohl & J. Seewald (Hrsg.), *Bewegung verstehen. Facetten und Perspektiven einer qualitativen Bewegungslehre* (S. 17-56). Schorndorf: Hofmann.
- Prohl, R. (2001). Zeit und Zeitlichkeit der Bewegung. In K. Moegling, (Hrsg.): *Integrative Bewegungslehre. Teil II* (S. 29-58). Immenhausen bei Kassel: Prolog.
- Prohl, R. (2006). *Grundriss der Sportpädagogik*. Wiebelsheim: Limpert.
- Rheinberg, F. & Vollmeyer, R. (2012). *Motivation*. (8. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Roth, G. (2015). *Aus Sicht des Gehirns* (4., neu bearbeitete Aufl.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ryle, G. (1969). *Der Begriff des Geistes*. Stuttgart: Reclam.

- Scherer, H.-G. (2001). Bewegung und Raum. In K. Moegling (Hrsg.), *Integrative Bewegungslehre. Teil II* (S. 59-82). Immenhausen bei Kassel: Prolog.
- Scherer, H.-G. (2004). Gleiten. *Sportpädagogik*, 28 (6), 4-9.
- Scherer, H.-G. (2005). Bewegung und Bildung – relationale Bildung im Sich-Bewegen. In J. Bietz, R. Laging & M. Roscher (Hrsg.), *Bildungstheoretische Grundlagen der Bewegungs- und Sportpädagogik* (S. 123-140). Baltmannsweiler: Schneider.
- Scherer, H.-G. (2009). Gleiten, Fahren, Rollen. In R. Laging (Hrsg.), *Inhalte und Themen des Bewegungs- und Sportunterrichts. Basiswissen der Didaktik des Bewegungs- und Sportunterrichts Bd. 2* (S. 214-242). Baltmannsweiler: Schneider.
- Scherer, H.-G. (2015). Sportliches Bewegen als Krise des Handelns und Chance ästhetischer Erfahrung. In M. Pietraß (Hrsg.), *Krise und Chance: Humanwissenschaftliche Perspektiven* (S. 66-71). Kolloquienreihe Innovation und Nachhaltigkeit. Schriftenreihe der Universität der Bundeswehr München Bd. 09.
- Scherer, H.-G. & Bietz, J. (2013). *Lehren und Lernen von Bewegungen*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Scherler, K. (2000). Sport als Schulfach. In P. Wolters, H. Ehni, J. Kretschmer, K. Scherler & W. Weichert (Hrsg.), *Didaktik des Schulsports* (S. 37–60). Schorndorf: Hofmann.
- Schierz, M. (1993). Schule: Eigenwelt, Doppelwelt, Mitwelt. In W.D. Brettschneider & M. Schierz (Hrsg.) *Kindheit und Jugend im Wandel* (S. 161-176). St. Augustin: Academia.
- Schierz, M. & Thiele, J. (2013). Weiter denken – Umdenken – Neu denken? Argumente zur Fortentwicklung der sportdidaktischen Leitidee der Handlungsfähigkeit. In H. Aschebrock & G. Stibbe (Hrsg.), *Didaktische Konzepte für den Schulsport* (S. 122-147). Aachen: Meyer & Meyer.
- Schön, D.A. (1983). *The Reflective Practitioner. How Professionals think in Action*. New York: Basic Books.
- Schürmann, V. (2008). Reflexion und Wiederholung. Mit einem Ausblick auf ›Rhythmus‹. In F. Bockrath, B. Boschert & E. Franke (Hrsg.), *Körperliche Erkenntnis. Formen reflexiver Erfahrung* (S. 53-72). Bielfeld: Transcript.
- Schwemmer, O. (1997). *Die kulturelle Existenz des Menschen*. Berlin: Akademie.
- Seel, M. (1995). Die Zelebration des Unvermögens – Zur Ästhetik des Sports. In V. Gerhardt & B. Wirkus (Hrsg.), *Sport und Ästhetik* (S. 113-125). Sankt Augustin: Academia.
- Seel, M. (2003). *Ästhetik des Erscheinens*. Frankfurt/M.: Surkamp.

- Seel, M. (2007). *Die Macht des Erscheinens*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Seel, M. (2014). *Aktive Passivität. Über den Spielraum des Denkens, Handelns und anderer Künste*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Ströker, E. (1977). *Philosophische Untersuchungen zum Raum*. (2. Aufl.). Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Tenbruk, F.H. (1978). Zur Anthropologie des Handelns. In: Lenk, H. (Hrsg.), *Handlungstheorien interdisziplinär, Bd. 2.1*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Tenorth, H.-E. (2008). Sport im Kanon von Schule – Die Dimension des Ästhetisch-Expressiven. Über die vernachlässigte Dimension der Bildungsdebatte und -theorie. In E. Franke (Hrsg.), *Erfahrungsbasierte Bildung im Spiegel der Standardisierungsdebatte* (S. 163-179). (Jahrbuch Bewegungs- und Sport-pädagogik in Theorie und Forschung, Bd. 7).
- Tenorth, H.-E. (2011). Mehr als Training? Über die Bildung im Sportunterricht. In B. Gröben, V. Kastrup & A. Müller (Hrsg.), *Sportpädagogik als Erfahrungswissenschaft* (S. 23-35). Hamburg: Feldhaus.
- Tholey, P. (1984). Sensumotorisches Lernen als Organisation des psychischen Gesamtfeldes. In E. Hahn & H. Rieder (Hrsg.), *Sensumotorisches Lernen und Sportspielforschung* (S. 11-26). Köln: bps.
- Warren, W.H. (1984). Perceiving affordances: Visual guidance of stair climbing. *Journal of Experimental Psychology: Human Perception and Performance*, 10, 683 – 704.
- Weber, Max (1984). *Soziologische Grundbegriffe*. (6. Aufl.). Tübingen: Mohr.
- Weizäcker, V.v. (1973). *Der Gestaltkreis*. Frankfurt/M.: Suhrkamp (1. Aufl. 1940).